

Zu 1: Für den Gedanken eines neuen Katechismus spricht, daß gegenwärtig aus verschiedenen Gründen ein großes Bedürfnis danach besteht, den christlichen Glauben, auf das Wesentliche konzentriert, überschaubar, handhabbar und auf die konkreten Lebenssituationen beziehbar vor sich zu haben. Dieses Bedürfnis ist innerkirchlich begründet durch den Pluralismus an Theologien, der die Frage „Was gilt eigentlich noch?“ für viele als wirklich existentielle Frage provoziert; aber auch außerkirchlich ist so etwas wie eine „Sinnkrise der demokratischen Gesellschaft“ (Walter Scheel) festzustellen, die manche dem christlichen Glauben Fernstehende dazu motiviert, zu fragen, ob nicht dieser Glaube und seine Tradition doch auch in unserer Zeit eine Sinnorientierung geben könne; auch diese Frage verlangt nach einer auf das Wesentliche konzentrierten durchschaubaren und auf das konkrete Leben beziehbaren Neuartikulation des christlichen Glaubens.

Zu 4 und 5: Der Name „Katechismus“ assoziiert mindestens drei Kategorien: Konzentration — Systematik — Vollständigkeit. Von diesen drei für den Katechismusbegriff konstitutiven Perspektiven sind jedoch die beiden letztgenannten nicht geeignet, das in der Frage 1 genannte Bedürfnis (das den Katechismus-Gedanken nahelegt) zu befriedigen: sollen die Glaubensaussagen systematisch geordnet und vollständig sein, dann müssen sie abgehoben werden von der nicht systematisierbaren Vielfalt möglicher Wirklichkeitsbezüge, in denen sie sich jeweils konkretisieren können. Das aber bedeutet, daß sich ein so gearbeitetes Buch nicht wirklich vom „theologischen Kunstgewerbe-Vokabular“ loslösen und dem christlichen Glauben eine neue, auf konkrete Lebenssituationen beziehbare Plausibilität geben kann.

Das in der Frage 1 angesprochene Anliegen kann meiner Ansicht nach nur dann erfüllt werden, wenn die Perspektive der Konzentration (die den Katechismus-Ge-

danken nahelegte) mit den Perspektiven *Situiertheit* und *Modifizierbarkeit* verbunden wird. Die Konzentration der Glaubensaussagen, die gegenwärtig gefordert wird, darf sich nicht an einer objektiven, sondern muß sich an einer „situativen“ Hierarchie der Wahrheiten (Karl Rahner)¹ orientieren. Da die Situation, auf die hin der Glaube konzentriert wird, von Mensch zu Mensch, von Lerngruppe zu Lerngruppe, von Lebensphase zu Lebensphase wechselt, ist mit dieser Perspektive eine bleibende Modifizierbarkeit der konzentrierten Glaubensaussagen notwendig mitbedingt.

Da zwei wesentliche Perspektiven der bisherigen Katechismustradition (objektive Systematik und Vollständigkeit) den gegenwärtigen Anliegen nicht gerecht werden können, halte ich den Begriff des „Katechismus“ nicht für geeignet, um auf dieses Bedürfnis zu antworten. Dem Menschen oder der Lerngruppe, die dieses Bedürfnis hat, kann vielmehr am besten dadurch geholfen werden, daß er Anleitung und Hilfe bekommt, selbst eine „Kurzformel des Glaubens“ zu erarbeiten, die den überlieferten Glauben auf *seine* Lebenssituation hin konzentriert und dadurch überschaubar, handhabbar und unmittelbar zur Lebensbewältigung einsetzbar macht.

Was notwendig wäre, ist nicht ein neuer „Katechismus“ (was immer man darunter versteht), sondern eine gediegene, verständliche und durch eine Vielzahl konkreter Beispiele anschauliche und anregende *Anleitung zur Erarbeitung einer Kurzformel des Glaubens heute*.

Zu 7: Wichtige inhaltliche Elemente eines solchen „Handbuchs zur Erarbeitung einer Kurzformel des Glaubens“ müßten sein:

1. Es müßten sehr genau die Kriterien und Gesichtspunkte genannt und anhand von Beispielen eingeübt werden, die gewährleisten, daß die situativ zu erarbeitende Kurzformel des Glaubens in jener „Spur“ und Tradition verbleibt, in der die altkirchlichen Glaubensbekenntnisse entstanden sind und also in der zu findenden

¹ Schriften zur Theologie IX, Zürich — Einsiedeln — Köln 1970, 248.

Kurzformel nicht ein neuer Glaube, sondern der alte Glaube neu artikuliert wird.

2. Es müßten Frageraster vorgestellt und an Beispielen veranschaulicht werden, die eine gefundene Kurzformel des Glaubens sowohl auf das Ganze der christlichen Überlieferung als auch auf das Ganze des gegenwärtigen Lebens bezieht (also z. B.: Was bedeuten in dem von mir gefundenen Verständnis des christlichen Glaubens: die Weltreligionen, die Sakramente der Kirche, das Leben in der Gemeinde, der trinitarische Gottesglaube, die Institution des Papsttums, die menschliche Sexualität, die menschliche Arbeit usw.).

Zu 3: Einer solchen „Anleitung zur Erarbeitung einer Kurzformel des Glaubens“ käme folgende Aufgabe zu:

1. Im schulischen Religionsunterricht: Erprobung des christlichen Glaubens auf seinen möglichen Beitrag zur Lebensorientierung hin und dialogische Abgrenzung nichtgläubiger Schüler durch entsprechend anders formulierte „Weltbekenntnisse“ und „Lebensformeln“ (Bleistein)²; dadurch Motivation zu einer Auseinandersetzung, die ein begründetes gegenseitiges Verstehen ermöglicht.

2. In der kirchlichen Katechese und in der Jugendpastoral: Suche nach einer lebensphasenspezifischen Identifikation mit dem christlichen Glauben in einer Gesprächsgruppe, deren Mitglieder durch dieselbe Lebensphase und evtl. durch dieselben Lebensprobleme (Eheprobleme, frühkindliche Erziehung, Altersbewältigung usw.) verbunden sind³.

Zu 2: Eine solche „Anleitung zur Bildung einer Kurzformel des Glaubens“ wäre von der Sekundarstufe I an bis hin zum späten Lebensalter ein wichtiges Arbeitsbuch für jeden Menschen, der sich, aus welcher Motivation auch immer, mit dem christlichen

² R. Bleistein, Kurzformel des Glaubens. Prinzip einer modernen Religionspädagogik, Würzburg 1971, Bd. I, 164; Bd. II, 9–19; dazu: G. Baudler, Glaube aufgrund von Erfahrung. Zu Kriterien und Möglichkeiten des Umgangs mit Kurzformeln des Glaubens aus praktisch-theol. Sicht, in: Baudler—Beinert—Kretzer, Den Glauben bekennen: Formel oder Leben? Freiburg—Basel—Wien 1975, 118/119.

³ Vgl. G. Baudler, Der Glaube als Unterscheidungskriterium der Katechese, in: ders. (Hrsg.), Erneuerung der Kirche durch Katechese, Düsseldorf 1975.

Glauben beschäftigen und ihn verstehen will.

Erhard Bertel, Saarbrücken

Zu 1: Für den Praktiker scheinen für den Katechismus zu sprechen:

— Es gibt im Laufe eines Schuljahres und bestimmter Klassenstufen weniger Neuanschaffungen und daher mehr Ruhe im Unterricht.

— Wie die Bibel als Ganzes eine Sammlung des „Wortes Gottes“ ist, so kann der Katechismus die Zusammenfassung der „Lehre der Kirche“ darstellen.

— Dem Religionslehrer wird die Vorbereitung erleichtert, da ihm „sein Stoff“ klar abgegrenzt vorliegt und ihm entsprechende Kommentare angeboten sind.

Wichtiger scheinen mir die Gründe, die gegen einen Katechismus sprechen:

— Es besteht die große Gefahr, daß aus der Pluralität des „katholisch-theologischen Umfeldes“ eine kirchenamtliche Theologie für den Katechismus verordnet wird. Dieser Vorgang muß seiner Natur nach einseitig sein.

— Es besteht die Gefahr, daß aus der Tatsache, daß neben der Bibel der Katechismus steht, die Sätze des Katechismus ein quasi-dogmatisches Gewicht erhalten.

— Aus der Parallelität Bibel und Katechismus kann es leicht geschehen, daß der Katechismus die Bibel zum Zitatenschatz degradiert, statt sie zum Fundament der Katechismusaussagen zu machen.

— Ein Katechismus würde wohl wieder versuchen, eine „systematische Theologie“ zu bieten. Damit wäre alle situative Bezogenheit wieder in Frage gestellt, sowohl was die Klassenstufe als auch was die existentiellen Fragen der Schüler angeht.

— Ein Katechismus müßte schon aus formalen Gründen wieder bestimmte stereotyp didaktischen Elemente in jeder „Lektion“ bringen. Damit wäre dieser Katechismus bestenfalls ein Kom-